

Sonnenmonstranzen, in denen gleißende Strahlen von der eucharistischen Sonne ausgehen, handelt es sich bei unserem Ziborium um eine Zylindermonstranz, deren Ostensorium auf beiden Seiten von gedrehten Säulen begleitet wird. Spätere Figuren der hl. Rosa und des hl. Nepomuk sind in die von den Säulen gebildeten Baldachine eingestellt. Die Bekrönung wird von einem ebenfalls nicht ursprünglichen Kreuz, das sich über einer Weltkugel erhebt, gebildet. Sie hat den Platz einer Erlöserfigur eingenommen, die sich heute im Museum in Maastricht befindet. Die Apostel Petrus und Paulus erscheinen als Verkünder der göttlichen Lehre zur Linken und Rechten des Heilszeichens.

In schöner Deutlichkeit erkennt man unter dem Fuß der Monstranz den Stempel der Aachener Stadtbeschau. Das zwiefach erscheinende Meisterzeichen zeigt ein Künstlersignum, das sich vielleicht in die Buchstaben PVR auflösen läßt. Sicherlich darf man an die Goldschmiedefamilie von Rath denken, der wir die

profiliertesten Werke der Aachener Goldschmiedekunst im 17. Jahrhundert verdanken. Es sei nur an den Marktbrunnenpokal aus dem Jahre 1624 von Dietrich von Rath erinnert. Aus seiner Werkstatt gingen auch die prachtvollen Monstranzen der Aachener Pfarrkirche St. Foillan und der ehemaligen Abteikirche St. Johann in Burtscheid hervor. Die Sittarder Monstranz ist zwar ein halbes Jahrhundert jünger, doch ist sie im Aufbau und der stilistischen Eigenart aus den Monstranzen des Dietrich von Rath entwickelt. Der Sohn des großen Aachener Goldschmiedes Peter von Rath hat die Werkstatt des Vaters fortgeführt und bis zum Jahre 1673 im Haus »Zum Rosenbaum« in der Pontstraße gearbeitet. Das Meisterzeichen der Sittarder Monstranz vom Jahre 1688 läßt vermuten, daß mit ihm der große Goldschmiedename von Rath nicht erloschen ist, sondern daß einer der Söhne Peter von Raths nach dessen Tod die Werkstatt übernommen hat.

° Aus der Reihe der im vergangenen Jahr gezeigten »Kunstwerke des Monats« stellen wir im folgenden drei für den Aachener Raum bedeutsame Stücke vor.

Eine Marienstatue vom Ausgang der Gotik

Im Monat April machte das »Kunstwerk des Monats« mit einer der schönsten Marienfiguren des Aachener Raumes bekannt.

Sie mißt 1,50 m in der Höhe und ist aus Lindenholz geschnitzt. Die rückseitige Aushöhlung und Abflachung sprechen dafür, daß das monumentale Bildwerk einstmals seinen Ort im Schrein eines Altares gehabt hat oder aber, von einer Gloriolen hinterfangen, als »Madonna im Strahlenkranz« im Chor einer Kirche schwebte. Das freundliche, volle Gesicht Mariens ist von lang herabfallendem, offenem Lockenhaar gerahmt. Die Augen sind abwärts auf den Betrachter gerichtet. Kunstvoll hat der Bildschnitzer einen Schleier von der

rechten Schulter zum linken Arm hin drapiert. Das unbedeckte Kind sitzt auf der linken Hand der Mutter und hat die rechte Hand segnend erhoben. Mit der linken hält es einen Apfel, der gleicherweise als marianisches Symbol der neuen Eva wie auch als Weltkugel gedeutet werden kann. Korkzieherartig gedrehte Löckchen umgeben das breitflächige, zu kindlichem Lächeln verzogene Antlitz des Knaben. Maria trägt ein langes, gegürtetes Gewand, das in straffen Parallelfalten zu Boden fällt. Ein in knittigen Falten gebrochener Mantel ist über den rechten Arm hochgezogen und bildet in seinen schüsselförmigen Faltenmotiven einen schönen formalen Kontrast zu den

bestimmenden Vertikalen der Gewandfalten. Mariens Fuß ist auf die Mondsichel gesetzt, ein Motiv, das die Gleichsetzung des apokalyptischen Weibes mit der Himmelskönigin vor Augen führt.

Die Heimat des Marienbildes ist am Mittelrhein zu suchen. Im 3. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts dürfte es im Strahlungsbereich der Bildschnitzerkunst des 1519 in Mainz gestorbenen Hans Backoffen entstanden sein. Die Madonna aus Oberaufoff im Wiesbadener Nassauischen Altertumsmuseum, sowie die Madonna der Pfarrkirche in Ehrenstein¹ dürfen im weiteren Sinne als verwandt bezeichnet werden. Sie verraten genau wie die Aachener Madonna eine schwäbische Schulung ihres Schnitzers. Unverkennbar ist bei allen der »ulmische« Einschlag.

Kunstwerke haben ihre Schicksale und ihre Geschichte. Sie ist zumeist am Werk selbst ablesbar, sei es, daß eine spätere Zeit aus einem anderen geschmacklichen Empfinden der Plastik eine neue Fassung gab, sei es, daß verlorene Teile mehr oder minder phantasievoll ergänzt wurden. Kaum ein Kunstwerk steht uns heute vor Augen, wie es am Tage seiner Enthüllung ausgesehen hat. Es wäre falsch, wollte man frühere Zeiten wegen der Eingriffe und Veränderungen tadeln, mit denen sie ein Kunstwerk der Eigenvorstellung anzunähern versuchten und dort Ergänzungen anbrachten, wosie der Charakter einer Plastik als verehrungswürdiges Andachtsbild verlangte. So sind auch die Veränderungen, die unsere Madonna im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, Spuren jener sichtbar gewordenen Geschichte des Kunstwerks.

Wenn auch nicht durch ihre stilistische Eigenart im hiesigen Raum beheimatet, so ist die Plastik um so mehr durch ihre Stellung im Rahmen der Frömmigkeitsgeschichte in Aachen heimisch geworden. Denn es war wohl eben dieses Marienbild, um das sich am 1. Mai des Jahres 1841 im Gartenhaus der Familie Fey die Gläubigen zur ersten Maiandacht auf rheinischem Boden versammelten. Aus dem Familienbesitz der Familie Fey gelangte diese zu den schönsten Mariendarstellungen unserer Stadt zählende Madonna in die Klosterkirche der Schwestern von armen Kinde Jesu in der Jakobstraße.

¹ Abgeb. und besprochen bei Grete Tieman, Beiträge zur Geschichte der mittelrheinischen Plastik um 1500, Speyer 1930, S. 28, Tafel 1 a – c.

